



Asmodeus, Ashmodai, Asmodäus,  
Aschmedai, Asmodi, Asmodai, Asmodaios,  
Asmoday, Asmodee, Asmadeo

Helga Kolsky

# **Das Asmodeus-Prinzip**

Satirischer Polit-Krimi

© 2014 Helga Kolsky

Umschlag: © 2014 by Ingrid J. Poljak

Cover-Foto: ©2014 Helga Kolsky

Verlag: tredition GmbH, Hamburg

ISBN 978-3-8495-9592-0 (Paperback)

ISBN 978-3-8495-9593-7 (Hardcover)

ISBN 978-3-8495-9594-4 (e-Book)

Printed in Germany

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

## 00 Asmodi spricht

Ein Dämon hat kein Gesicht, er leiht sich gelegentlich eines. Irgendeines. Die gotische Fratze hier wirkt unelegant, aber wenigstens reizt sie zum Lachen. Ich bin kein Freund vom würdigen Ernst. Unwürdig ist auch der Erhaltungszustand – der Kirche generell und meiner Statue im Besonderen. Von den Hörnern blättert die Vergoldung ab, die Nase bröseln und mein linkes Ohr wackelt, brutal geknickt von einem, der mir – vor einiger Zeit schon – Papierrollen in den Hintern gestopft hat. (Dorthin, wo das Ankereisen sitzt. Auch Ankereisen werden mit den Jahrhunderten locker).

Viel passiert hier nicht mehr, niemand steigt auf die Kanzel und muss an mir vorbei, bevor er seinen heiligen Zorn ausschütten kann über die Köpfe der Gläubigen. Langweilig, irgendwie.

Aber jetzt wird meine Kirche von Staats wegen renoviert, Bauarbeiter stellen Gerüste auf und hängen Statuen zu. Einige dieser Arbeiter sind Moslems, denen graust vor den Bildwerken, aber mich erkennen sie alle: mich, Aesmodaeva, Asmodi, Aschmedai, Asmodaios et cetera, Hüter der Schätze, zuständig für Gier, Raserei und Wollust, ältester aller Dämonen, sehr viel älter als der Hokusfokus hier. Leider ist mein Banner schon etwas verblasst, und die Steinstufen zur Kanzel hinauf klappern. Der hiesige Prior war einmal ein lustiger Kampel, jetzt klappert er auch schon.

Den Menschen ist nicht klar, wie sehr der Asmodeus noch wirkt in der Welt. Nur das Drumherum ändert sich, Asmodeus ändert sich niemals! Beispiel? Hierzulande baut sich einiges an Spaß auf: die Heimattreuen kämpfen gegen das Fremde, also gegen fast alles; bei den

Roten blättert der rote Lack ab, die Schwarzen modern vor sich hin. Und plötzlich regiert ein Dreier aus Zornbürgern, Neuen Linken und Grünresten. Mit dünner Mehrheit, noch hilfloser als die Vorgänger, aber unbestechlich – es ist keine lohnende Beute mehr da. Die Heimattreuen brüllen nach Führung, die Schwarz-Nostalgiker beten um Krucken, die Wehrhaften Christen lecken ihre Wunden. Oder lassen lecken.

Und dann wird ein UNSERER Papst! Kein Polack, kein Piefke, kein Exote, ein UNSERER redet jetzt von sich selbst im Plural und lässt sich die Zehen küssen! Nur leider sind auch WIR ziemlich pleite. WIR haben UNS zwar zu den Armen geneigt und wollten UNSER Sparschwein schlachten, aber dieser Sparschweininhalt war irgendwie längst weg. Einfach weg. Pleitegegangen, die Gottesritter. Zuletzt macht der UNSERE noch diesen aufmüpfigen Landpfarrer hier zum Erzbischof. Aus purer Bosheit wahrscheinlich. Aber Hauptsache, die Herren Kleriker dürfen jetzt heiraten.

Heiraten!

Ich könnte mich zurücklehnen und die Dinge laufen lassen, aber gelegentlich juckt mich der Staub und ich suche Abwechslung. Ein bisschen frische Luft, ein bisschen privaten Kontakt, ein bisschen Weibergeruch, das gönn ich mir ab und zu.

Ich bin nicht boshaft, nein. Ich bin ein geradezu liebenswürdiger Dämon! Naivität, zum Beispiel, geht mir zu Herzen. Da kann ich nicht zuschauen. Manchmal macht es mich richtig glücklich, talentierten Einfältigen auf die Sprünge zu helfen. Was ist die große Weltgeschichte gegen ein rührendes Privatschicksal!

Begeben wir uns also in die Zukunft. Kein Problem für ein immerwährendes Wesen wie mich, und euch holt die Zukunft früh genug ein.

## 01 Im Kloster

„Du bist das also“, sagte der alte Prior, ließ das Blatt Papier sinken und musterte seinen Besucher über die Brille hinweg. Dann tippte er mit seinem Krückstock den Schirm der Leselampe an, um sein Gegenüber besser zu beleuchten. „Wie die Zeit vergeht. Schaust ihm ähnlich, keine Frage. Bis auf die Nase.“

„Kollateralschaden“, sagte der junge Mann.

Der Prior nickte, strich sich den Bart. „Du willst die Bücher zurückhaben?“

„Sind alle noch da?“

„Als ob wir die verkaufen könnten.“

„Ich will die Bücher nur durchsehen“, sagte der junge Mann, „nicht davontragen. Und wenn möglich, bitte ich um Quartier.“ Er schob einen Umschlag über den Tisch. „Vielleicht hat jemand Bedarf an Exerzitien außer Haus.“

„Ich nicht mehr. Da sind allerdings zwei Jüngere, die juckt es noch.“ Der Prior drehte den Umschlag in den Händen. „In letzter Zeit“, sagte er, „suchen ein paar Eifrige nach einer Satansbibel. Du auch?“

„Ich habe das Gerücht im Netz gelesen. Keine Ahnung, wer sich diesen Scherz erlaubt hat.“

„Scherz“, seufzte der Prior.

„Und du? Auf welcher Seite der abgesagten Kirchenspaltung stehst du?“

„Auf keiner. Ich habe weder Geld noch Einfluss, daher brauche ich auch keine Meinung haben. Ich muss froh sein, wenn das Denkmalamt meine Kirche renoviert, bevor das Gewölbe einbricht.“

„Du hast keinen der verwaisten Gottesritter in deine Gemeinschaft aufgenommen?“

„Schau nach. Wir sind nur mehr fünf, davon nur ein Priester außer mir.“ Der Prior schmunzelte. „Die Ex-Milites sind feine Pinkel, die ziehen nicht in so eine Bruchbude wie die meine. Die wechseln in komfortablere Orden, wenn schon. Und die weltlichen Ritter und Ritterinnen wirken aus dem Privaten, wie vorher auch schon.“

Der junge Mann kniff die Augen zusammen: „Hat niemand in den Rothmann-Büchern geschmökert, seit ... damals?“

„Nein. Niemand außer mir weiß von dem Vermächtnis. Mein alter Freund Moritz Rothmann war misstrauisch, wie alle Diebe.“

„Heißt was?“

„Was für dich bestimmt ist, kannst nur du kriegen: wahrscheinlich musst du beim allfälligen Treuhänder eine DNA-Probe abgeben. Dein Problem.“

Der junge Mann grinste. „So ein Test ist kein besonderes Problem, meine ich.“

„Freu dich nicht zu früh. Moritz war damals knapp am Überschnappen, seine Aktionen sind ihm über den Kopf gewachsen. Es würde mich nicht wundern, wenn er dir ein paar Fallen gestellt hätte auf dem Weg zum Erbe.“

Der Alte schob einen Stapel Papiere zur Seite und griff nach seinem Telefon. „Bruder Mario wird dir eine Zelle anweisen“, sagte er. Ein Bett und Zugang zu unserer Bibliothek, mehr kann ich nicht bieten. Hoffentlich genügt das Quartier deinen Ansprüchen. – So von außen betrachtet“, er musterte seinen Gast noch einmal, „scheint aus dir etwas Ordentliches geworden zu sein, ganz ohne Erbschaft.“

Nach einer Weile des Schweigens zeigte der Gast auf den Uralt-Computer, der zwischen zerfledderten Map-

pen und einem Stundenbuch vor sich hin surrte. „Die moderne Technologie ist bis hierher vorgedrungen?“

„Warum nicht? Mein Hirn funktioniert noch. Das Einzige, was hier noch funktioniert.“

## 02 Neue Schuhe

Die Rothmann zog ihre Augenbrauen hoch. „Wenn Sie meinen, Fräulein Lauscha ...“

„Ja, ich meine“, sagte Anika so gelassen wie möglich. Die paar Stunden Zeitausgleich waren überfällig, außerdem musste das Plus auf dem Konto vernichtet werden. Und die Karriere gefeiert; Karriere im Ramsch-Tiefspeicher unterm Seitentrakt. Immerhin weit weg von dieser schmallippigen Fuchtel.

Jeder braucht einmal neue Schuhe.

Vielleicht ließ sich Heinz morgen zum Ausgehen überreden.

Anika verließ die Bibliothek und strebte der Fußgängerzone zu.

Nach fast zwei Stunden Kaufrausch meldete sich der Wunsch nach einem Kaffee. Und ein gewisser Druck auf die Blase. Anika wollte auch ihre alten Schuhe wieder anziehen. Keine gute Idee, in nagelneuen High-Heels übers Pflaster zu stöckeln! Außerdem näherte sich von ferne Getrommel und Geschrei – die tägliche Demo, Links gegen Rechts oder umgekehrt. Seit den letzten Wahlen ging das so, Schlägereien inbegriffen.

Anika bog in eine Seitengasse ein, wo das von ihr sehr geschätzte Café Dattler Ruhe und Erholung versprach.

Unter den Sonnenschirmen vor dem Café gab es natürlich keinen freien Tisch mehr, nur ein einziger leerer Sessel stand knapp neben einem Ami-Touristen mit Baseballkappe, der mit seiner breit entfalteten New York Times den ganzen Platz brauchte. Aber erst einmal Klo.

Schon durch die offene Tür war zu sehen, dass im Inneren des Lokals gähnende Leere herrschte. Wer wollte schon bei schönem Wetter im Muffigen sitzen.

Einer schon. Zwei, eigentlich.

„Heinz!“

Anikas Ausruf ging im Lautsprechergebrüll der herannahenden Demo unter. Heinz-Herwig hockte in einer der Nischen, zärtlich eine Damenhand haltend, den Blick tief in Klimper-Wimper-Augen versenkt. Sekt auf dem Tisch. Sekt! Am frühen Nachmittag! Heinz-Herwig! Und der Hammel kapiert nicht einmal, dass er vor einem Spiegel sitzt und für alle Welt sichtbar diese blonde Tusnelda anbalzt!

Anika rannte davon, den doppelt gespiegelten Heinz-Herwig immer noch vor Augen. Weit kam sie nicht. Menschenknäuel drängten hinter ihr her, versprengte Demonstranten und Touristen kamen ihr entgegen. Am Graben klirrte ein Trupp Polizisten vorbei. Die Demo schien aus dem Ruder zu laufen. Trillerpfeifen, Getrampel.

Verfluchte Schuhe! Verfluchtes Mannsbild!

Anika stöckelte durchs Gewühl, wurde hin und her geschoben und sah überall auf den Menschenwogen alberne Baseballmützen herumtanzen. Irgendwann wusste sie nicht mehr, wovor sie eigentlich davonlief.

Sie flüchtete ins nächstbeste Tor. Ein Kirchenportal. Das schwere Schloss klackte hinter Anika zu, Licht und Geplärre blieben draußen.

### 03 Asmodis Ohr

Nach ein paar klappernden Schritten in die Düsternis hinein blieb Anikas Absatz in einer Bodenritze hängen, sie stolperte und musste sich an einer Bank festhalten. Die ganze Bankreihe dröhnte, Anikas schicke Tragtaschen platschten auf den Boden. Ein Schuh schlitterte davon, weit nach vorne in Richtung Altar. Wütend riss sich Anika den zweiten Schuh vom Fuß und schleuderte ihn hinter dem ersten her.

Wenigstens kühlten die Steinplatten ihre heißen Sohlen.

Eine kleine Kirche, Anika war noch nie hier herinnen gewesen. Staubig. Ein Teil des Gewölbes war eingestürzt und mit Planen verhängt. Ob es auffiel, wenn sie jetzt in einen der Gipskübel pinkelte?

Die Schuhe waren bis unter die Stufen der Kanzel gerutscht, Anika musste nochmals alles abstellen und in die Knie gehen, um die teuren Dinger aus einem Winkel zu anglänzen. Sie zischte ein paar unheilige Worte, während sie, auf jeweils einem Bein balancierend, ihre Schuhe wieder anzog. Ein Knopf sprang ihr von der Bluse.

Sie hörte Schritte, quietschende Sohlen auf Stein, und duckte sich rasch hinter die Säule. Ein kapuzenverhüllter Mönch wallte vorbei. Ziemlich dreckige Kutte, stellte Anika fest.

Einen Augenblick lang blieb der Mönch stehen und schnüffelte. Dann schritt er weiter Richtung Haupttör.

Wieso schnüffelt der? Anika hob ihr Handgelenk unter die Nase. Hatte sie zu viel Parfüm probiert?

Seufzend ließ sie sich auf die steinerne Wendeltreppe nieder, die zur Kanzel hinaufführte. Die störende Kordel mit dem „Aufgang verboten“- Schild hängte sie einfach aus, der Karabiner klirrte auf den Boden.

Noch etwas klirrte: ein Schlüsselbund. Hatte der Mönch das Tor abgesperrt?

Wenn schon, ein Loch wird schon noch offen sein. Der fromme Mann ist ja auch irgendwohin verschwunden. Und jetzt Ruhe. Keine Demo, kein Heinz samt seinem Pausengirl. Wieder ein kühler Kopf.

Nein, kein kühler Kopf. Einmal ein freier Halbttag, einmal schön einkaufen, und dann turtelt der feine Herr im Kaffeehaus, weil er seine Alte bei der Arbeit vermutet. Anika trat nach einem der Einkaufssäcke, das schicke rote Umhängetäschchen rutschte heraus.

Ein Luftzug hauchte ihr in den Nacken. Sie wandte sich halb um und fand sich Auge in Auge mit einer steinernen Fratze, die aus dem Rankenwerk des Kanzelfußes lugte. Kerzenlicht flackerte über das Dämonenwesen und ließ die Knopfaugen schimmern.

„Arschgesicht“, sagte Anika laut.

Über dem Monster schwebte ein in Stein gemeißeltes Banner. Anika tastete über die abgewetzten Lettern: **ASMODIS DIABOLUS**. Darunter stand in winzigen Buchstaben: **IRA.AVIDITAS.CUPIDITAS**.

„Wut jede Menge, Arschgesicht. Mit Wollust schaut es momentan finster aus!“

*Ausdrücke hast du!*, sagte eine leise, etwas kratzige Stimme.

„Wer spricht?“

*Asmodi. Zu Diensten.*

Die Fratze gehörte zu einer wunderlichen Statue, die zusammengekrümmt am Kanzelaufgang hockte: dicker Bauch, krallenbewehrte Füße, ein Drachenschwanz, der sich um die Säule ringelte.

„Seit wann plaudern gotische Schnörkel?“

*Ich bin höflich. Wenn mich eine Dame anspricht, kriegt sie auch Antwort.*

„Weil ich ja alles lesen muss, was ich sehe ...“, murmelte Anika.

Sie tastete über die Figur. Rissig und bröckelig wie alles hier, glatt gewetzt war nur der vorstehende Bauch, an dem sich ungezählte Prediger bei ihrem Aufstieg zur Kanzel vorbeigezwängt haben mochten. Eines der Schweinsohren seitlich an Asmodis Kopf schien locker zu sein, Anika wackelte damit hin und her wie mit einem losen Zahn, und plötzlich hielt sie das Ohr zwischen den Fingern. Darunter klaffte ein Loch, Staub rieselte heraus.

*He!*, sagte die kratzige Stimme.

Anika schaute das Ohr an, dann wieder Asmodi. „Du redest wirklich?“

*Klar. du redest ja auch, sogar laut.*

Anika schob das steinerne Ohr in ihre Hosentasche und wunderte sich nicht einmal. Verrückter Tag, sowieso. Plauderten halt die Teufelchen, wie in der Fernsehwerbung.

„Hast du gesagt zu Diensten?“

*Ich bin ein hilfsbereiter Dämon! Ich liebe es, naiven Mädchen aus der Patsche zu helfen!*

„Ich muss nur diesen banalen Irrtum von einem Heinz-Herwig loswerden!“

*Den bist du schon los.* Asmodi keckerte.

## 04 Der schweigsame Mönch

Im Altarraum, vor der Tür zur Sakristei, blieb Anika stehen und betrachtete den bestickten Klingelzug.

*Wenn du klingelst, kommt der Mönch*, flüsterte Asmodi.

Entschlossen drückte Anika die Tür auf und betrat einen großen Raum. Dunkle Möbel, in der Mitte ein Riesentisch auf dicken Säulenfüßen. Weihrauchwolken waberten ins Gewölbe. „Mir scheint, dein Freund hat sich hier eingeraucht“, sagte Anika laut. „Schau! Da hängen Spitzenunterröcke, wie in der Vintage-Boutique vorhin!“

*He, Finger weg, das sind Männerkleider!*

Zwischen zwei Wandschränken bemerkte Anika eine gotische Pforte, sie lief hin und rüttelte daran. Geschlossen. Verdammt! Irgendwo muss doch da ein Schlüssel sein! Wenn nicht zu dieser Pforte, dann das Hausmeister-Dings für das große Tor! Anika begann, die Laden einer hohen Kommode zu durchwühlen. Allerhand seltsames Zeugs. Kein Schlüssel. „Da schau her, ein Buch! Ein altes Buch, einfach so in der Lade! Man muss doch gelegentlich unter Spitzenunterröcke schauen!“

Asmodi flüsterte: *Wie die Pforte aufgeht, steht da auch nicht drin.*

Aus dem Nichts tauchte der Mönch auf. Anika zuckte zurück und stieß die Lade zu, als hätte das Buch gebissen. Sie atmete tief ein und versuchte, ihren Herzschlag zu beruhigen. Trotzig starrte sie den Mönch an, der sich vor der jetzt offen stehenden Pforte aufgebaut hatte. Die Kapuze hing ihm bis über die Nase, die Ärmel der Kutte hatte er aufgekremgelt. Kräftige Hände.

Er stand nur da und sagte nichts.

Ob so ein Mönch Feinripp unter der Kutte trägt? Oder nur einen Bußgürtel?

Asmodi begann unflätig zu lachen.

„Hören Sie, Sie haben mich in der Kirche eingeschlossen“, sagte Anika laut und versuchte, energisch zu klingen. „Ich suche nur den Ausgang.“

Der Mönch tat drei lange Schritte und schob einen rotsamtenen Vorhang zur Seite. Dahinter tauchte ein Haustor auf, eher barock als gotisch. Straßenlärm war zu hören. Mit einem Ruck zog der Mönch einen großen Riegel auf.

Anika sammelte ihr Gepäck ein und bemühte sich, nicht zu rennen. Asmodi lachte noch immer.

## 05 Einpacken

Anika ließ alles fallen, Schuhe, Tragtaschen, die Post. Schnaufend warf sie sich auf ihr Sofa und legte die Füße hoch. Fast wäre sie eingeschlafen.

*He, nix da*, flüsterte Asmodi, *du hast noch was vor!*

„Was, du bist auch noch da?“

*Freilich! Ich bin pflichtbewusst, weißt du? Guten Rat hast du dringend nötig!*

Anika wälzte sich auf den Teppich hinunter, kramte nach ihrem Handy, rief den Express-Schlüsseldienst an und bestellte ein neues Türschloss. Dann holte sie einen Überseekoffer aus dem Abstellraum, den großen mit den Rädern, den Heinz-Herwig höchstpersönlich angeschafft hatte.

*Für den Rest nimm die blauen Müllsäcke*, kicherte Asmodi, *blau passt zu seinen Vergissmeinnichtaugen.*

Während der Schlosser an der Tür werkte, packte Anika Heinz-Herwigs Anzüge ein. An einer Jacke hing noch das Preisschild: vierstellig. „Und mit mir streitet er um seinen Anteil an der Miete!“

*Selber schuld*, murmelte Asmodi. *Und schau in alle Taschen!*

Gehört sich nicht.

*Ah, geh...*

In einer der Jackentaschen fand sich eine Magnetkarte, unbeschriftet. Anika drehte sie hin und her.

Seltsam. In seiner Bank steht überall der Name auf sowas, und bei mir in der Bibliothek auch.

*Behalten*, sagte Asmodi. *Wenn sie ihm fehlt, wird er schon schreien.*

Anika schob die Karte zu Asmodis Ohr in ihre Hosentasche und machte weiter.

*Was du alles in deinen Hosentaschen herumträgst. Wie ein Straßenge! Asmodi kicherte.*

Red nicht wie meine Mutter, sonst stopf ich die Hose in die Waschmaschine, samt deinem Ohr!

Schuhe mit beschlagenen Absätzen. Seidensocken. Haarspray, Fönbürste, verschiedene Düfte. „Mit was für einem Kerl bin ich da zusammen?“, rief Anika und versenkte alles in einem Müllsack.

*Ich soll das wissen? Jedenfalls war die blonde Dame vorhin ganz entzückt!*

„Und zu Hause klebt er vor dem Fernseher wie alter Kaugummi!“

*Meine Liebe, sagte Asmodi, du darfst mit mir auch lautlos reden, der Schlosser schaut schon ganz dumm. Ich habe extrem gute Ohren, weißt du?*

Ja, Schweinsohr ...

## 06 Goldfee und ZK

Der Schlosser ging.

*Nicht billig*, murkte Asmodi, *aber das muss es dir wert sein.*

Ja, ja. Und ich soll mein Hirn einschalten, bevor ich wieder jemandem den Schlüssel gebe. Das wolltest du doch sagen, oder?

*Genau. Und jetzt schau in seinen Computer!*

Der braucht sicher ein Passwort.

*Gelbe Zettel! Heinz hat doch nix im Hirn!*

Anika sichtete die zahlreichen Haftnotizen in Heinz-Herwigs Arbeitsecke, und nach einigen Fehlschlägen signalisierte das Notebook Willkommen. Das Mailprogramm war zugänglich. Zwei markierte Nachrichten: „15 Uhr Café Dattler“ von einer gewissen Goldfee, und D. wollte wissen, „wann endlich mit der ZK zu rechnen ist“.

Goldfee, du liebe Güte. wie eine Fee hatte die robuste Blondine nicht ausgeschaut. Und ZK? Die neue Linkspartei hatte zwar Zulauf, aber gleich Zentralkomitee? Heinz und die Linken? Lachhaft. Sein Vater da unten in Kärnten marschiert beim Trachtenverein und trägt zu Fronleichnam den Himmel.

Anika schloss das Notebook. Der Rest der Dateien bezog sich aufs Bankgeschäft, und davon verstand sie nichts.

## 07 Stelldichein

„Journaille!“, brüllte die Männerstimme aus dem Telefon. „Sie haben mich hintergangen! Glauben Sie, ich erfahre nicht, an wen Sie sich sonst noch heranmachen? Sie haben Diskretion zugesagt und Anonymität, und jetzt wollen Sie Rufmord an mir begehen?“

Manuela Birnstingl nahm das Telefon vom Ohr und checkte die Nummer. „Aha“, sagte sie, und dann: „Wenn Sie die besseren Informationen haben, dafür bin ich immer offen – Herr Professor.“

„Ich fordere ein Treffen! Ich werde Ihnen persönlich klarmachen, dass Sie zu weit gegangen sind!“

„Schön. Von mir aus gleich. Und regen Sie sich ab inzwischen. Ich habe nicht vor, Unwahrheiten zu schreiben. Dazu muss ich allerdings überprüfen, was mir meine Informanten, also auch Sie, erzählen.“

„Geschwätz! Und sofort treffen geht nicht! Ich betreue auch Abendkurse!“

„Dann etwas später, gegen neun?“

„Aber nicht in aller Öffentlichkeit! Mit Ihnen und Ihrem gottlosen Schmierblatt in Verbindung gebracht zu werden, kann ich mir nicht leisten!“

„Ich schlage die Halle des Hotels Intercont vor. Von der Straße aus nicht einsehbar und voll mit ausländischen Touristen. Wenn Sie sich trotzdem zu beleuchtet fühlen, dann können wir ja im nächtlichen Stadtpark wandeln.“

„Park“, knurrte der Professor. „Da ist es ordentlich finster!“

Manuela Birnstingl runzelte die Stirn.